23. November 2007, Nummer 47 Plieznausen aktuell 5

Zeitzeugen berichten

GESCHICHTSWERKSTATT PLIEZHAUSEN

Erinnerungen älterer Mitbürger

Die Gruppe "Zeitzeugen" der Geschichtswerkstatt Pliezhausen hat Mitbürger, die nach dem 2. Weltkrieg in Pliezhausen eine zweite Heimat gefunden haben nach ihren Erlebnissen beim Verlassen der Heimat befragt. Die Berichte wurden nach den mündlichen Angaben der Befragten aufgezeichnet.

Frau **Elisabeth Hoffmann**, geb. Reiter, heute wohnhaft in Pliezhausen erzählt:

Ich bin 1934 in Mramorak im damaligen Jugoslawien, heute Serbien, geboren. Unser Dorf hatte ca. 6000 Einwohner, darunter etwa 3000 Deutsche, aber auch Serben, Rumänen und Zigeuner lebten im Ort.
1941 wurde Jugoslawien von den Deutschen besetzt. Bis 1944 ging es uns relativ gut. Die Männer waren im Krieg und im Dorf gab es nur noch Frauen, Kinder und ältere Männer.

Wegen der Kriegsereignisse waren wir darauf gefasst, das Land verlassen zu müssen.
Mein Großvater hatte daher - ab 1944 - stets einen Wagen bereitgestellt, um notfalls flüchten zu können. Wir waren 14 Personen und warteten nur noch auf den Befehl, der sich zurückziehenden deutschen Truppen, dass wir flüchten sollten.
Ich ging gerade drei Jahre zur Schule, als im Herbst 1944 Partisanen ins Dorf kamen.
Meine Mutter und meine Großmutter hatten zuvor eine Kiste bereitgehalten, die sie nun mit unseren Wertsachen vergraben haben.
Der Winter verging. Im April des Jahres 45 wurde bekannt gegeben, dass die Häuser aller Deutschen geräumt werden sollten. Angeblich wurde darin jugoslawisches Militär einquartiert.
Dies war aber nur ein Vorwand, um in der Nacht danach alle Deutschen in einem Viertel unseres Ortes zusammenzutreiben.

Da wir so gut wie nichts mitnehmen durften, hatte meine Mutter mich angewiesen, zwei Kleider übereinander anzuziehen. Eines davon wurde mir aber gleich wieder von den Aufsehern abgenommen.
Den Frauen hat man allen Schmuck weggenommen. Nun hatte jeder nur noch das, was er am Leibe trug, dazu eine Decke und ein Leintuch. Manche Kleinigkeiten, wie zum Beispiel Bilder oder Fotografien, hatten wir noch aus den Gebäuden, die wir räumen mussten, retten können. Zu essen hatten wir zu diesem Zeitpunkt aber noch genügend.
Das uns zugewiesene Viertel durften wir nicht mehr verlassen. Es war abgeschlossen wie ein Ghetto.
Arbeitsfähige Menschen wurden von Älteren, Kindern und Kranken, d. h. von allen Arbeitsunfähigen, getrennt untergebracht.

Im November 1945 wurden alle arbeitsunfähigen Personen, Kinder und Frauen am Bahnhof in Mramorak auf Viehwaggons verladen und nach Rudolsgnad, einer Ortschaft, die etwa 70 Kilometer entfernt war, gebracht. Unterwegs haben wir das Lied gesungen: "Wohin Gott mich führt."

In Rudolsgnad lebten nur Volksdeutsche. Einstmals waren es auch dort etwa 3000 Einwohner und nun war der Ort mit ca. 22.000 Volksdeutschen total überfüllt. Dorfweise hat man uns in Rudolsgnad zusammengepfercht.
Wir waren in einem Haus, das schon einmal geräumt worden war. Die Menschen dort konnten alle nicht mehr arbeiten. Es waren Kinder, Frauen oder alte Leute.

Rudolsgnad sollte eigentlich als Vernichtungslager dienen.
Von unserer Ankunft an bis im Mai 1946 bekamen wir fast nichts zu essen. Jeden Tag starben soviel Menschen, dass 10 bis 12 Wagen mit mindestens wieder 10 bis 12 Verstorbenen beladen werden mussten. Die Toten wurden in Massengräbern verscharrt. Im Winter 1946 waren es noch viel mehr Tote.
Medizinische Versorgung gab es nicht. Wir hatten Läuse und viele Krankheiten, auch Kopftyphus.
Auch meine Mutter erkrankte daran. Nachdem sie sich einigermaßen erholt hatte, hatte sie keine Haare mehr.
Im Laufe des Jahres 1946 bekamen wir allmählich etwas mehr zu essen.
Wir Kinder sind auch in den umliegenden serbischen Dörfern betteln gegangen und haben das, was wir noch hatten, zum Teil umgetauscht.